

Christoph König

Im Lesen das Verstehen verstehen. Gedanken zu einer philologischen Praxis, geschöpft aus den Diskussionen des Symposions ›Penser la lecture‹ in Cerisy 2024¹

(1)

Eine *Philologie in erkenntniskritischer Absicht* (skeptisch im Sinn von Stanley Cavell)² erkundet die Bedingungen der Möglichkeit von Werken. Sie legt die *Kreativität* frei, die als Prinzip die poetischen Tatsachen im Werk erzeugt. Insofern diese Kreativität ein gedankliches Prinzip darstellt, kann man in ihr die eigentliche Philosophie des Werks erkennen. Insofern die Kreativität eine ebenso homogene wie jeweils individuelle Welt erzeugt, verantwortet und schafft sie die ›Natur‹ des Werks. Das Wort ist in Anlehnung an Goethe gebraucht, doch ist die Natur von Oeuvre zu Oeuvre, aber auch von Werk zu Werk unterschiedlich. Benjamins Wort von der ›Identität‹ (in ›Zwei Gedichte von Friedrich Hölderlin. ›Dichtermut‹ und ›Blödigkeit‹³) gehört hierher. Nietzsches Buch ›Also sprach Zarathustra‹ ist nach dem Sehnsuchtsparadox organisiert,⁴ Rilkes ›Duineser Elegien‹ nach der Wiegebewegung von Zauberei und Realitäts-sinn,⁵ während Goethes Werke dem Kreis und der Metamorphose folgen.⁶

(2)

Die *Philosophie* (Rûmis Spiritualismus, Nietzsches ›Ewige Wiederkunft des Gleichen‹, Tiecks romantische Theorie des Reims) wird im poetischen Gebrauch zum Material,

- 1 Die Tagung ›Penser la Lecture – L'herméneutique littéraire dans un horizon élargi‹ fand statt vom 24. bis 30. Juli 2024 am ›Centre Culturel International de Cerisy‹ (CICC) in Cerisy-la-Salle, Frankreich. Beiträge wurden unter anderem vorgestellt von Leili Anvar zu Rûmi, Wolfgang Asholt zu Breton und Soupault, Christian Benne zu Herta Müller, Daniel Carranza zu Trakl, Felix Christen zu Hölderlin, Mandana Covindassamy zu Goethe, Simon Friedland zu Eichendorff, Eli Friedlander zu Benjamin, Andreas Kablitz zu Petrarca, Christoph König zu Rilke, Efrain Kristal zu Borges, Matilde Manara zu Valéry, Na Schädlich zu Nietzsche und Hölderlin, Benoît Vermander zum ›Shijing‹, David E. Wellbery zu Hebel, David E. Wellbery und Christoph König zu Nietzsche, Michael Woll zu Nerval und Peter Geimer – im Rahmen eines Abendvortrages – zur Hermeneutik in der Kunstwissenschaft. Das genaue Programm samt Skizze der Konzeption der Tagung ist auf der Website des CCIC einsehbar.
- 2 Vgl. Stanley Cavell, *The Claim of Reason. Wittgenstein, Skepticism, Morality and Tragedy*, Oxford, New York 1979.
- 3 Walter Benjamin, *Zwei Gedichte von Friedrich Hölderlin. ›Dichtermut‹ und ›Blödigkeit‹*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. 2: Aufsätze, Essays, Vorträge. Teilbd. 1, Frankfurt am Main 1977, S. 105-126.
- 4 Vgl. Christoph König, *Zweite Autorschaft. Philologie, Poesie und Philosophie in Friedrich Nietzsches ›Also sprach Zarathustra‹ und ›Dionysos-Dithyramben‹*, Göttingen 2021.
- 5 Vgl. Christoph König, *Kreativität. Lektüren von Rilkes ›Duineser Elegien‹*, Göttingen 2023.
- 6 Vgl. Christoph König, Denis Thouard (Hg.), *Goethe, le second auteur. Actualité d'un inactuel*, Paris 2022.

zum Kontext. Dazu nimmt das Werk Stellung und der Ort der Stellungnahme ist die Kreativität. Die Kreativität ist die Philosophie der Werke.

(3)

Die *Textgenese* einerseits, der Gegenstand der Editionsphilologie, ist von der *Logik des Produziertseins* (die Formel Adornos)⁷ andererseits prinzipiell zu unterscheiden: Wie etwas in den Handschriften entstanden ist (mit allen psychologischen oder materialen Zufälligkeiten), ist nicht zu verwechseln mit dem notwendigen Voranschreiten des Texts. Adornos Formel impliziert einen Standpunkt, der sich auf das fertige Werk bezieht, dessen poetische Logik nach dem Abschluss in den Blick kommt. Freilich besteht – nach der prinzipiellen Unterscheidung – die Aufgabe in der Prüfung eines möglichen Verhältnisses. Geben Metaphern wie die einer in der Textlogik *abgesunkenen* Erinnerung an die ›Arbeit am Sinn‹ davon eine Ahnung? ›Abgesunken‹ wäre etwa die gedankliche Anstrengung des Autors beim Schreiben zu nennen, einen zukünftigen Standpunkt, der nach dem Ende des Werkes auf das Werk zurückschaut, einzunehmen – einen Standpunkt, der die Textgenese beeinflusst hat (wie etwa in Hölderlins spatial auf dem Blatt angeordneten Wörtern, die der Text dann zu verbinden hat). Oder einen Standpunkt, der in wahrender Arbeit immer wieder neu entworfen wird (so Nietzsche über Homer).⁸

(4)

Die anarchische Kraft der Philologie trifft auf Behauptungen in Texten über sich selbst, also *explizite Autointerpretationen*, mittels derer die Texte zu einer bestimmten Sicht ihrer selbst verführen wollen.

(5)

Große Werke verhindern selbst, nimmt man sie ernst, dass Interpretationen ganz ›aufgehen‹. Wie in der Theologie und in der Philosophie Werke nur dann gelingen, wenn sie sich am Ende aufheben,⁹ so hat die Poesie die Möglichkeit zu einem *absurden Einwand*. Paul Celan spricht von der »Majestat des Absurden«¹⁰ in seiner Meridian-

7 Vgl. Theodor W. Adorno, Valéry's Abweichungen, in: ders., Noten zur Literatur, Frankfurt am Main 1974, S. 158-202.

8 Vgl. Friedrich Nietzsche, Homer und die klassische Philologie, in: ders., Werke. Kritische Gesamtausgabe, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, weitergeführt von Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi, Abt. 2, Bd. 1: Philologische Schriften. 1867-1873, Berlin, New York 1982, S. 247-269.

9 Nach einem Gedanken von Benot Vermander.

10 Paul Celan, Werke. Tübinger Ausgabe, hg. von Jürgen Wertheimer. Der Meridian. Endfassung – Entwürfe – Materialien, hg. von Bernhard Bschenstein und Heino Schmull, unter Mitarbeit von Michael Schwarzkopf und Christine Wittkop, Frankfurt am Main 1999, S. 3.

Rede. Beispiele sind Luciles Ausspruch »Es lebe der König«,¹¹ das Umschauen der alten Frau am Ende in Johann Peter Hebels Erzählung »Unverhofftes Wiedersehen«,¹² oder die neue, durch die andere Erinnerungsform der Reisenden geschaffene Funktion des identischen Reims in Eichendorffs Gedicht »Sehnsucht«.

(6)

Die Lektüre folgt der Dynamik des Texts, der eine Abfolge von Handlungen darstellt. Eine zentrale Frage ist stets, inwiefern die Komposition oder die Ordnung, wie der Text sie am Ende hat, in der Dynamik begründet ist. Insofern der Blick sich auf *Text-handlungen* bzw. die *Arbeit am Sinn* richtet, ist er pragmatisch; diese Arbeit am Sinn ist der philologischen Praxis zugänglich – auf alles Unerschöpfliche, auf den Sinn verzichtet die philologische Praxis. Diese Sekundarität zeichnet sie aus – der Wissenschaftsimperativ lässt die Philologie hier innehalten.

(7)

Mit der Entscheidung der Lektüre für die *Pragmatik* (Stichwort: Arbeit am Sinn) ist allein ein erster Schritt getan. Andere Faktoren werden eine Rolle spielen; zu fragen wird sein: Wie material orientiert ist die Pragmatik, wie sehr ist sie auf Totalität aus?

(8)

Gern bestimmt man einen *Zyklus* nach einer »Familienähnlichkeit«. Wittgensteins Begriff¹³ birgt die Gefahr, Parallelstellen zu suchen, die in der Beobachtung, jedoch nicht in der Interpretation ihre Berechtigung haben. Es wäre keine Berechtigung mehr. Der Begriff des Kommentars weist der Lektüre einen präziseren Weg. Die in einem Zyklus versammelten Werke gehören zusammen, weil sie sich wechselseitig kommentieren und in diesem Kommentar den eigenen Reichtum erkunden. So gibt der Zyklus den dem Zyklus zugehörigen Gedichten eine weitere Möglichkeit, sich selbst zu erkunden.

- 11 Georg Büchner, *Sämtliche Werke und Schriften*. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, hg. von Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer, Bd. 3: Danton's Tod, [2]: Text, Editionsbericht, Darmstadt 2000, S. 81.
- 12 Johann Peter Hebel, *Unverhofftes Wiedersehen*, in: ders., *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*, Tübingen 1811, S. 292-294.
- 13 Vgl. Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-textgenetische Edition, hg. von Joachim Schulte in Zusammenarbeit mit Heikki Nyman, Eike von Savigny und Georg Henrik von Wright, Frankfurt am Main 2001.

(9)

Die Materialität von Texten besteht unter anderem in Wörtern; doch selten haben die Wörter die Bedeutung, die man in den Wörterbüchern nachschlagen kann. Sie werden in der Textdynamik vor allem kraft der Syntax mit einer neuen Bedeutung versehen, die an die alte anschließt und sie in der Referenz verändert. Die kritische Hermeneutik spricht von einer *Resemantisierung*, und wenn die Resemantisierung einzelner Wörter systematisch ist, spricht sie von der *Idiomatik* oder von einer Dichtersprache. Freilich ist die Systematik idiomatischer Sprache selten die des Wörterbuchs. Die >Systematik< besteht vielmehr im Verhältnis der gleichlautenden, aber jeweils unterschiedlich resemantisierten Wörter. Ihr Verhältnis ist das in Gattungen wirkende Verhältnis – die Mitglieder einer Gattung (also die Wörter) gehören alle einer Gattung (also einem idiomatischen Wort) an, die jedoch mit jedem neuen Mitglied sich verändert.

(10)

Will die Lektüre der Resemantisierung folgen, muss sie den Wörtern die Chance geben, auseinanderzufallen. Ihre dann erkennbare »*semantische Vibration*« (David Wellbery) ist ein Anzeichen.

(11)

Der *Kommentar* ist für die Werke die Praxis, sich auf Anderes produktiv zu beziehen, mögen es der historische Kontext, Intertexte, frühere Partien in demselben Werk, oder eine philosophische Position sein. Der Kommentar geht mit der Kritik eine Einheit ein. Die *Kritik* ist hier als die Praxis des Werks aufgefasst, seine Ganzheit zu schaffen, wie der Philologe ein Werk rekonstruiert. Kommentar und Kritik sind die wesentlichen Aspekte philologischen Tuns – in dieser Hinsicht ist jede poetische Praxis philologisch. Vom Ganzen her (das in der Kritik geschaffen ist) entscheidet das Werk, welches >Anderes< im Kommentar gemeint ist. Die übliche Richtung kehrt sich damit um: Nicht vom Kontext her lässt sich das Werk erhellen, sondern das Werk legt fest, welcher Kontext relevant ist.

(12)

Soll eine Interpretation >*aufgehen*<? Dagegen spricht die philologische Bescheidung angesichts eines unerreichbaren Sinns. Die Interpretation sollte besser eine Lektüre sein, deren Aufmerksamkeit der Arbeit am Sinn gilt.

(13)

Metaphern im philologischen Gebrauch sind oft Anzeichen ungeklärter gedanklicher Verhältnisse; manchmal zeigen sie freilich auf ein Lösungspotential (wenn etwa eine

»Intensität« oder eine »Zuspitzung« hinsichtlich einer bestimmten Form operationalisiert werden). Fraglich ist, ob die Lösung darin liegt, eine Theorie des Textes innerhalb einer Metapher zu entwickeln, die der Text gibt. Die Metapher zwingt zu einer Bildlogik, die nicht die des Werks ist.

(14)

Der Übergang von der Beobachtung und Aufzählung von Textmerkmalen zur Interpretation erfordert den *Mut* zur eigenen Autorität. Der Mut ist zwingend, da es keine >Beobachtungen< in der Interpretation gibt.

(15)

Die Interpretation erliegt der Versuchung einzelner Wörter im Gedicht (der >Sehnsucht< bei Eichendorff, dem >Übermensch< in Nietzsches >Also sprach Zarathustra<), wenn sie von ihnen her das Gedicht totalisieren und die Interpretation also >aufgehen< lassen. *Die Wörter werden unversehens zu Begriffen*. Auch für in der Lektüre vom Interpretieren beigesteuerte Wörter gilt das. Der poetische notwendige (absurde) Einwand des Gedichts unterläuft freilich diese literaturwissenschaftliche Strategie.

(16)

Die *Komplexität* als ästhetischer Maßstab ist ein Erbe des Strukturalismus; man erbt freilich auch die Schwierigkeit, die Relevanz der Beobachtungen zu begründen, die eine solche Komplexität zum methodischen Ziel haben.

(17)

Von großer Bedeutung ist es, die in den Disziplinen tief eingewurzelte Identifikation der *philosophischen Hermeneutik* mit einer Hermeneutik insgesamt, also auch die Gleichsetzung mit einer literarischen oder kritischen Hermeneutik aufzulösen. Eindringlich dafür, als wie wichtig diese Unterscheidung sich erweist, ist die Analyse der Avantgarde, die den Sinn abstreitet und poetisch aufzuheben sucht. Tatsächlich aber richtet sich die Avantgarde nicht gegen die Hermeneutik insgesamt (und so wäre die Hermeneutik die falsche Methode für deren Betrachtung), sondern gegen eine auf den (vor allem philosophischen) Sinn gerichtete Hermeneutik. Eine *kritische Hermeneutik* aber, die diese programmatischen Taten der Avantgarde (etwa von André Breton und Philippe Soupault in >Barrières<¹⁴) gegen den Sinn studiert, historisiert die Rolle

14 André Breton, Philippe Soupault, Barrières, in: André Breton, Œuvres complètes, Bd. 1, hg. von Marguerite Bonnet, Paris 1988, S. 74-81.

der philosophischen Hermeneutik und erweist sich damit als Möglichkeit, jede Form der Textproduktion zu erkennen. Lässt sie damit das überholte Programmatische der Avantgarde hinter sich, kann die kritische Hermeneutik eine von der Programmatik der Avantgarde und den traditionellen Werten der philosophischen Hermeneutik freie Textpraxis der Werke von Breton erkennen. Sie historisiert die Texte, um deren poetische Freiheit und Schönheit freizulegen.

(18)

Die *Überwältigung* durch die Werke ist ein Weg, zu deren Verständnis zu gelangen. (Freilich ist es der philologischen Praxis auch gegeben, Werke mit mehr oder weniger großer Sympathie, aber von außen zu analysieren.) Welche Rolle man dann dem eigenen Leben gibt, um die Werke zu verstehen, ist höchst unterschiedlich. Man kann das Leben beiseite zu legen versuchen und mit der Rekonstruktion beginnen, oder man kann das Leben ganz in die Waagschale der eigenen Interpretation legen. Die Qualität einer Lektüre ist damit nicht unbedingt entschieden. Freilich scheint das Diktum Schleiermachers, die Notwendigkeit im Fremden zu konstruieren, um zu verstehen, mit der Lebens-Option schwieriger zu befolgen zu sein.

(19)

Die Unterscheidung der Literaturwissenschaft von der Kunstwissenschaft nach den *Medien ihrer Gegenstände*, insofern die Disziplin im einen Fall mit dem Gegenstand das Medium (die Sprache) gemeinsam hat, im anderen nicht, ist ein Gemeinplatz, der meist nicht weiter analysiert wird. Man übersieht zum Beispiel, dass beider Gegenstände ihre Individualität erhalten, indem das Medium von Gedanken geprägt wird. Wenn diese Gedanklichkeit im Medium das Ziel der Interpretation ist, geht es also um die Individualität der Gegenstände, tritt der mediale Unterschied in den Hintergrund. Die Sprache der Kunstwissenschaftler profitiert freilich von der Einheit von Sprechen und Denken (nach Wilhelm von Humboldt),¹⁵ die die Beschreibung ermöglicht.

(Prof. Dr. Christoph König, Lehrstuhl für Neuere und neueste deutsche Literatur, Universität Osnabrück, Neuer Graben 40, 49069 Osnabrück; E-Mail: christoph.koenig@uni-osnabrueck.de)

15 Vgl. Wilhelm von Humboldt, Über Denken und Sprechen, in: ders., Gesammelte Schriften, hg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, hg. von Albert Leitzmann, 1. Abt.: Werke, Bd. 7. Zweite Hälfte: Paralipomena, Berlin 1907, S. 581-583.